

## Hinfallen wie Gummi

Woopy springt ihrem Herrchen mit einem Satz auf die Schultern. «So nehme ich sie auf die Einsätze mit Ski mit», sagt Vali. «Müsste sie die ganze Strecke im Schnee hinter mir herrennen, wäre sie schon erschöpft, bevor die Arbeit im Lawinengebiet überhaupt losginge.» Das ergibt Sinn, denn Woopy ist ein Lawinenhund. Vali Meier ist Leiter der Bergrettung Jakobshorn und muss gleich wieder los. Und zwar talwärts mit Woopy, der belgischen Schäferhündin, zu einem Radiointerview. Schon sind die beiden weg und man erahnt: Wenn hier Alarm geschlagen wird, muss es schnell gehen. Die orangen Rettungsschlitten sind allzeit einsatzbereit, die Skischuhe und Schneesportausrüstung auch drinnen montiert.

Gemütlich ist es in der Einsatzzentrale der Bergrettung Jakobshorn ob Davos. Hier sind am Wochenende und an besonders schönen Tagen fünf Personen einsatzbereit, erklärt Miriam, die einzige Frau im Team. «Ich bin Patrouilleur», die weibliche Endung mit -euse lässt sie nicht gelten. Sie liebe ihren Job, weil jeder Tag anders sei. Und «den Kick, wenn ein Notruf reinkommt, ich meine Ski anschnalle, den Schlitten nehme und losfahre.» Retter seien wohl alle Adrenalinjunkies, meint sie verschmitzt.

Die Schweizer mögen ihre Berge mit Pulverschnee drauf: diese felsige Masse, locker und flockig eingezuckert. Wären da bloss nicht diese heimtückischen Lawinen und lästigen Skiunfälle. Es braucht also Schutzengel oder Bergrettungsleute, die im Zeichen der Sicherheit fuhrwerken und - wenn es darauf ankommt - aus dem Hintergrund kommen und Leben retten. Nennen wir sie Bergheinzelmännchen.

Woopy hat im Dezember ihr erstes Lawinenopfer aufgespürt. Der Mann lag über eine Stunde bewusstlos unter einer Schneedecke und kam – dank gutem Schutzengel und Woopy - mit dem Schrecken davon. Miriam ist stolz auf die Hündin, überhaupt schätzt sie ihr Team, das tierische wie das menschliche. Neun Jahre gehört sie bereits dazu. Sie holt sich einen Kaffee und setzt sich an den Tisch. «Heute ist ein ruhiger Tag.» Ein Blick aus dem Fenster und es ist klar, was sie meint. Die Langeweile will nicht ins gängige Bild der Bergretter passen. Trotzdem schleicht sie sich gerade an.

Da kommt ein Funkspruch herein. Miriam springt auf. Sprengungen am Brämabüel. Eine Piste, die direkt unter einem steilen, lawinengefährdeten Abhang durchführt. «Fällt in der Nacht viel Neuschnee, führt die Bergwacht am nächsten Morgen Sprengungen durch. Davon bekommen die Schneesportler nichts mit – sie hören höchstens ein Donnern im Tal.» So decodiert Miriam das undeutliche Nuscheln aus dem Lautsprecher. Ein Einsatz ist nicht nötig. Sie setzt sich wieder.

Der Morgen gehört den Bergheinzelmännchen – genauso wie die letzte Abfahrt. Nic, Patrouilleur mit eigenem Bauernhof, lacht. Nein, er fände es nicht ärgerlich, auf die letzten Skifahrer warten zu müssen, bis er die Kontrollabfahrt machen könne. Er sieht nicht nur aus wie ein Bilderbuchbergler, er verfügt auch über jene Gelassenheit.

«Die Leute sind schliesslich in den Ferien hier, die verstehen es nicht, warum sie kurz nach vier von den Wirten bereits wieder ins Tal gejagt werden.» Miriam nervt das manchmal schon, wenn gerade mal zwei Gäste noch ewig in der Beiz sitzen bleiben. Auch Bergheinzelmännchen wollen einmal Feierabend haben. Miriam füllt das Sprengungsprotokoll von heute Morgen aus. Immer noch kein Notruf. Wie verträgt sich denn Alkohol mit der Pistensicherheit? Besser als angenommen. «Betrunkene sind langsam unterwegs und wenn sie hinfallen, dann wie Gummi.»

Valis Interview kommt im Radio, Miriam dreht auf. «Sind die Freerider nicht selbst schuld, wenn sie in eine Lawine geraten? Nein, auch dort gäbe es risikobereite und vorsichtige, meint Vali in seinem Radiobeitrag. So schnell bringt die Leute von der Bergrettung nichts aus der Ruhe. Und ruhig bleibt es auch. Bis Nic die Geheimwaffen der Bergheinzelmännchen enthüllt. Rote Sprengstoffstangen, die genau so aussehen wie jene in den Lucky-Luke-Comics. Gelagert im dreifach gesicherten Panzerknackerkeller. Rund eine Tonne Sprengstoff pro Jahr brauche es, um den Lawinen den Garaus zu machen, so Nic, und holt dann noch ein ganz anderes Gadget aus dem Kellerverlies: eine meterlange, grasgrüne Sprengrakete, auch bekannt als Panzerfaust der Armee. «Diese ist vor allem für das hangseitige Sprengen geeignet», erklärt er professionell, doch sein Strahlen verrät ihn. Es ist das Strahlen eines Mannes, der das ultimative Männerspielzeug in den Händen hält – und er darf sogar während der Arbeitszeit damit spielen. Auch die Heinzelmännchen haben also ihre Helferlein, wenn sie – top secret oder an vorderster Front – für die Sicherheit ihrer Schneesportler sorgen.